

## 2. Dogmatik und Pragmatik

Im islamischen Religionsunterricht (IRU) unterscheiden Rochdi und Turan (2023) zwei zentrale Anschauungsebenen: die *Dogmatik* und *Pragmatik* Ebene. Die Dogmatik bezeichnet dabei die Wissenschaft von der religiösen Lehre, also die normativen Glaubensüberzeugungen, religiösen Gebote und theologischen Konzepte, wie sie in den islamischen Quellen begründet sind. Die Pragmatik hingegen beschreibt die empirische Lebenswirklichkeit von Musliminnen und Muslimen, also die konkrete religiöse Praxis, individuelle Deutungen, kulturelle Prägungen sowie soziale und psychologische Einflussfaktoren.

Rochdi und Turan (2023) begründen diese analytische Unterscheidung damit, dass im Unterricht häufig die Gefahr eines Kategoriefehlers besteht: Werden Aussagen aus der Dogmatik unreflektiert mit beobachtbaren Praxisformen gleichgesetzt, entstehen scheinbare Widersprüche zwischen „dem Islam“ und der gelebten Realität von Musliminnen und Muslimen. In der Folge können theologische Unterschiede – etwa zwischen islamischer Lehre und dem Wertegefüge der Mehrheitsgesellschaft oder zwischen verschiedenen Religionen – vorschnell als gesellschaftliches Konfliktpotenzial interpretiert werden. Zugleich werden sozial, kulturell oder psychologisch geprägte Erscheinungen von außen nicht selten religiös fehlinterpretiert, indem sie pauschal als Ausdruck der islamischen Lehre verstanden werden.

Eine analytische Trennung der Dogmatik und Pragmatik Betrachtungsebene wirkt dieser Verkürzung entgegen. Sie ermöglicht es, Probleme zunächst im sozialen oder kulturellen Milieu zu verorten, anstatt sie vorschnell religiös zu deuten. Auf diese Weise lassen sich zahlreiche identitätsrelevante Unvereinbarkeiten entschärfen, die erst durch eine Vermischung der Ebenen entstehen. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, dass diese Unterscheidung keine Trennung im Sinne einer Entkopplung von Theologie und Lebenswirklichkeit meint. Vielmehr geht es um ein bewusstes Unterscheiden, um vermitteln zu können. Erst auf Grundlage einer klaren analytischen Differenzierung kann eine didaktische Brücke zwischen religiöser Norm und gelebter Praxis geschlagen werden. Diese Brücke lässt sich im Unterricht durch gezielte Perspektivwechsel konkretisieren:

- Was „sagt der Islam“? ↔ Welche Erscheinungsformen finden sich in der empirischen Lebenswirklichkeit?
- Reale Erfahrungen ↔ Idealbilder religiöser Praxis (z. B. des Gebets)
- Form ↔ Sinn religiöser Handlungen
- Äußere ↔ innere Dimensionen des Glaubens
- Die Stellung religiöser Praktiken in den islamischen Quellen ↔ ihre gesellschaftliche Verortung, insbesondere im Kontext Deutschlands

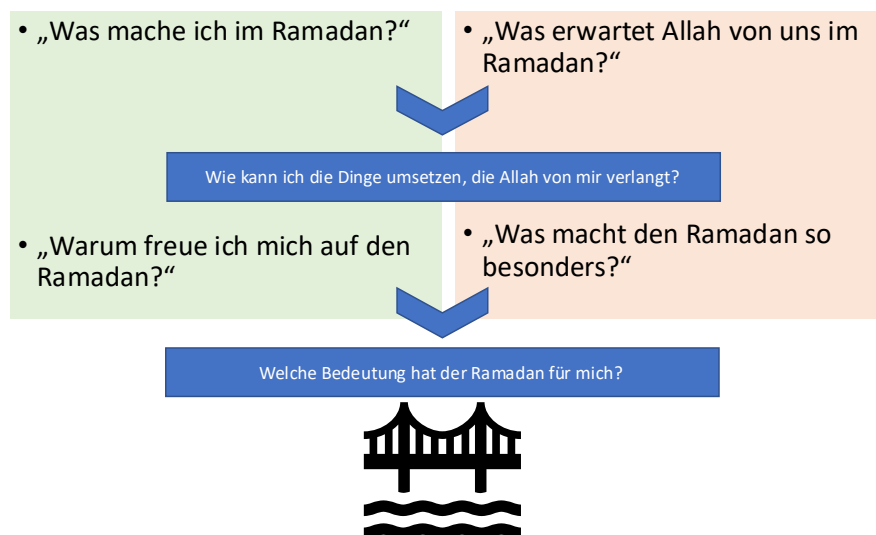
Didaktisch wird diese Brückenfunktion besonders dann fruchtbar, wenn Schülerinnen und Schüler dazu angeleitet werden, zwischen normativer Erwartung, individueller Praxis und persönlicher Bedeutung zu unterscheiden. Der Fokus verschiebt sich damit von einer bloßen

Wissensabfrage hin zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit Religion als Deutungs- und Orientierungsangebot.

Die Relevanz dieser Unterscheidung für die Didaktik des IRU lässt sich zusammenfassend wie folgt beschreiben:

- Sie ermöglicht einen systematischen Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler.
- Sie eröffnet einen geschützten Raum, um Spannungen zwischen religiöser Norm und individueller Praxis thematisieren zu können.
- Sie grenzt den schulischen IRU klar von einer normativ-praktischen Moscheepädagogik ab.
- Sie befähigt die Lernenden, islamische Traditionen und Glaubensinhalte sachgerecht und differenziert zu deuten.
- Sie unterstützt Identitätsbildungsprozesse, indem religiöse Inhalte als sinnhaft und anchlussfähig erfahren werden.

Am Beispiel des Ramadan wird das Verhältnis von Dogmatik und Pragmatik besonders anschaulich. Auf der Dogmatik Ebene steht der Ramadan für klare religiöse Erwartungen und normative Zielsetzungen: Fasten, Selbstdisziplin, Gottesbewusstsein und Solidarität. Auf der Pragmatik Ebene hingegen zeigen sich vielfältige individuelle Zugänge, Erfahrungen und Motivationen. Leitfragen des Unterrichts können daher bewusst beide Ebenen in Beziehung setzen, wie folgende Grafik zeigt:



Durch diese Verschränkung von Dogmatik Orientierung und Pragmatik Reflexion wird der Ramadan nicht nur als religiöse Pflicht, sondern als bedeutungsoffener Erfahrungsraum erschlossen. Genau hierin liegt eine zentrale didaktische Chance des IRU: Religion wird nicht reduziert auf Vorschriften oder Praxisdefizite, sondern als dynamisches Spannungsfeld zwischen Ideal, Wirklichkeit und individueller Sinnzuschreibung erfahrbar.

**Quellen:**

Rochdi, Amin und Turan, Hakan (2023). Identitätskohärentistische Didaktik als Elementarisierungsansatz für den islamischen Religionsunterricht. *Islamunterricht im Diskurs: Religionspädagogische und fachdidaktische Ansätze*. Hg. Tarek Badawia und Said Topalovic. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.